

Sommer 1940: Rütli-Rapport und Beflin-Wallfahrt

# General Guisans Doppelstrategie

**Von Sommer 1940 bis Frühjahr 1941 schlug General Guisan dem Bundesrat mehrmals vor, eine Sondermission nach Berlin zu entsenden. Damit sollten Kontakte verstärkt und Goodwill beim «Führer» geschaffen werden. Eine Haltung, die nur scheinbar im Widerspruch zum Rütli-Rapport stand.**

Von Gian Trepp

Am 14. August 1940, knapp drei Wochen nach der Verkündung der Reduitstellung der Armee am Rütli-Rapport, machte General *Henri Guisan* dem damaligen Chef des Militärdepartementes, Bundesrat *Rudolf Minger*, den Vorschlag, eine diplomatische Sondermission nach Berlin zu entsenden. In einem zweiten Schreiben an Bundespräsident *Marcel Pilet-Golaz* vom 9. November 1940 bekräftigte der General seinen geheimen Plan zur Verbesserung der Beziehungen zum Dritten Reich. Dreissig Jahre später entdeckte *Edgar Bonjour* die beiden Briefe im Bundesarchiv und publizierte sie 1971 in seiner «Geschichte der schweizerischen Neutralität». Seither macht die vom General nach dem Zusammenbruch Frankreichs geplante Berlin-Wallfahrt den Historikern Bauchweh.

Edgar Bonjour schob die Verantwortung für diesen Plan noch auf Guisans Berater ab und entschuldigte den General mit der schlichten Vermutung, «die Idee sei ihm von aussen eingegeben worden.» *Willi Gautschi* dagegen enthebt Guisan seiner Eigenverantwortung nicht. Er attestiert ihm «die Anwendung der schlaunen Methode des 'Sowohl-als-Auch'» und «des Widerstandes durch 'diplomatische Anpassung'» zum Zwecke «einer Werbekampagne für die Neutralität der Schweiz». Angesichts «der verwirrenden Tatsache» der vom General angestrebten Verbesserung des Verhältnisses

zum Dritten Reich diagnostiziert der Guisan-Biograph etwas ratlos einen «eigenartigen Widerspruch» zwischen der Berlin-Wallfahrt und dem Rütli-Rapport. Die von Gautschi aufgeworfene Frage, was wohl den General, «der öffentlich den Widerstandsgeist des Landes verkörperte, dazu veranlasst hat, einen derartigen Schritt der Anpassung zu empfehlen», bleibt letztlich offen.

Mystifiziert man den schweizerischen «Widerstandsgeist», werden Rütli-Rapport und Berlin-Wallfahrt antagonistisch. Exemplarisch zeigt dies das Beispiel von *Bernard Barbey*, dem persönlichen Stabschef des Generals. *Willi Gautschi* und andere Historiker sind überzeugt, dass der Stabschef bei der Berlin-Wallfahrt «die führende Rolle gespielt und auch die entsprechende Korrespondenz redigiert hat». Dies obwohl *Barbey* die Angelegenheit in seinem 1947 veröffentlichten Tagebuch «Fünf Jahre auf dem Kommandoposten des Generals» verschweigt. Das Tagebuch enthält eine vom Autor selbst vorgenommene Textauswahl und ist deshalb, wie alle willkürlich montierten Produkte, als Geschichtsquelle nur mit Vorsicht zu geniessen. Der bigotte Reaktionär *Barbey*, der am 8. Mai 1945 nach der Kapitulation Nazideutschlands gemäss Tagebucheintrag von den überschwenglichen Freudenkundgebungen der Menschen auf den Strassen Genfs «schockiert» war und sich dann ganz allein in seinem Büro einschloss, «um die Hände zu falten...», war unmittelbar nach dem Krieg ein wichtiger Mitbaumeister des populistischen Guisan-Heldenmythos. Weil die Berlin-Wallfahrt den Erfordernissen der Legendenbildung um den General widersprach, musste sie verleugnet werden – denn für alle Heiligen gilt, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Als *Barbey* kurz vor seinem Tod Wind davon erhielt, dass *Edgar Bonjour* im Bundesarchiv die beiden kompromittierenden Briefe ausgegraben hatte, soll er behauptet haben, «aus allen Wolken gefallen zu sein». (Auch Guisan selbst hat 1953 gegenüber Bundesrat *Markus Feld-*

*mann* abgestritten, etwas mit der Berlin-Wallfahrt zu tun gehabt zu haben.)

Befreit man sich bei der Untersuchung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg vom Widerstandsmythos, dann löst sich der antagonistische Widerspruch zwischen Rütli-Rapport und Berlin-Wallfahrt auf. Aufgabe Guisans als Heerführer eines neutralen Staates war es schliesslich nicht, das Dritte Reich zu besiegen, sondern dessen Wehrmacht vom Territorium der Schweiz fernzuhalten. Nach dem unerwartet raschen Zusammenbruch Frankreichs war Ende Juni 1940 eine völlig neue Lage entstanden. Im Gegensatz zum überforderten Bundesrat mit seiner verwirrten, von der Bevölkerung als anpasserisch und defaitistisch verstandenen Radioansprache vom 23. Juni 1940 setzten, General Guisan und seine Berater sofort klare Zeichen. Ein symbolschwangeres öffentliches Abgrenzungssignal an Nazideutschland auf dem Rütli, kombiniert mit einem ebenso klaren Kooperationsangebot hinter den Kulissen.

## Banken und Gesch

Die Geschichte des Finanzplatzes Schweiz im Zweiten Weltkrieg liegt bis heute weitgehend im dunkeln. Weder wurde diese Geschichte von den hiesigen HistorikerInnen genauer untersucht, noch würde sie – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – systematisch in eine Gesamtinterpretation einbezogen. Heute, wo ähnlich epochale Umbrüche wie nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgen, manifestiert sich bei den Banken dieser blinde Fleck in ihrer Geschichte immer stärker. Anfang Juli 1990 haben sechs Banken, darunter vier Grossbanken, zusammen mit der Schweizerischen Bankiervereinigung den «Verein für Bankengeschichte» gegründet. Der Verein will sich nach eigenem Bekunden eines Themas annehmen, dessen historische Ausleuchtung

Irgendwelche revolutionäre Gedanken enthielt diese pragmatische Doppelstrategie nicht. Das Reduit als militärstrategische Konzeption lag dem Generalstab bereits vor. Auch die Idee, *Carl J. Burckhardt*, den einstigen Hochkommissar des Völkerbunds in Danzig, auf geheime Mission nach Berlin zu schicken, war im Bundesrat auf Anregung von Korpskommandant *Ulrich Wille* schon diskutiert worden, bevor am 14. August 1940 Guisans Brief eintraf. (Burckhardt, dem seinerzeit in Danzig von polnischer Seite oft prodeutsche Parteilichkeit vorgeworfen worden war, wurde von Hitler noch im August 1939, wenige Tage vor dem Überfall Polens, in Berchtesgaden empfangen.) General Guisan und seine Berater mixten lediglich noch die Elemente Anpassung und Widerstand zusammen.

Trotz Guisans wiederholtem Insistieren kam damals die Berlin-Wallfahrt nicht zustande. Sie hätte auch nichts bringen können, was Hitler nicht schon von sich aus wollte. Bekanntlich betrachtete das nationalsozialistische Deutschland ganz

Kontinentaleuropa als seinen Machtbereich und verfolgte seine äusseren Interessen in diesem Raum seit September 1939 definitiv nicht mehr mit den Mitteln der Diplomatie, sondern mit rücksichtsloser Gewalt, Staatsterror und Krieg. Wenn die Schweiz 1940 verschont blieb, dann vor allem darum, weil Hitler aus wirtschaftlichen Gründen eine neutrale und keine okkupierte Schweiz brauchte.

Zehnmals erwähnt Willi Gautschi in seiner umfassenden Guisan-Biographie den Zürcher Generalstabschef *Edmund Wehrli*. Wehrli war im Sommer 1940 Mitglied eines kurzlebigen Offiziersbundes, der den totalen Widerstand gegen Hitler wollte und an der Entschlossenheit des bundesrätlichen Wehrwillens zweifelte. Unerwähnt bleibt jedoch, dass Edmund Wehrli im Zivilberuf Rechtsanwalt war und ab 1941/42 als Rechtsberater der IG-Chemie Basel, der eingeschweizerten Auslandholding des nazideutschen Grosskonzerns IG-Farben, wirkte. Wie das Beispiel Edmund Wehrli zeigt, war es damals problemlos möglich, als patriotischer Offizier für die entschlossene Verteidigung der Schweiz gegen Nazideutschland einzutreten und gleichzeitig als honorierter Wirtschaftsanwalt eine Holdinggesellschaft zu beraten, die von IG-Farben als AG nach schweizerischem Recht zum Schutz gegen eine Beschlagnahmung der US-amerikanischen Farben-Töchter gedacht war.

In der Person des Zürcher Offiziers und Rechtsanwaltes Dr. Edmund Wehrli (-Bleuler) verschmelzen Rütli-Rapport und Berlin-Wallfahrt gewissermassen zur neutralen Schweiz. Schlüssel zum Verständnis dieses Amalgams ist die Bedeutung des Finanzplatzes Schweiz für Nazideutschland. Hitler und die deutsche Kriegswirtschaft brauchten eine Drehscheibe nach Übersee, deshalb tolerierte der Diktator das Überbleibsel der «Kleinstaaterei» aus dem Vor-Nazi-Europa samt Rütli-Reduit-Gotthard-Guisan-Mythos und dem Widerstandswillen von Teilen des Volkes und der Armee.

## lichte

sich bis anhin in Einzeldarstellungen und Festschriften erschöpft habe. Die nötigen Mittel sind bereitgestellt. (Etwas, wovon unabhängige RechercheurInnen nur träumen können.) «Spiritus Rector» des Unternehmens ist Dr. *Hugo Bänziger*, ein Kadermann aus der CS-Holding (Muttergesellschaft der Kreditanstalt), der als gelernter Historiker von seinem Institut zum Finanzingenieur umgeschult wurde und sich heute in London mit Swaps und Futures herumschlägt. Es ist möglicherweise kein Zufall, dass gerade dort, wo im Termingeschäft täglich Entscheide über Hunderte von Millionen gefällt werden müssen, das Vakuum im Fach Bankengeschichte besonders stark empfunden wird, ist doch der Zeitfaktor das A und O dieses Geschäfts.